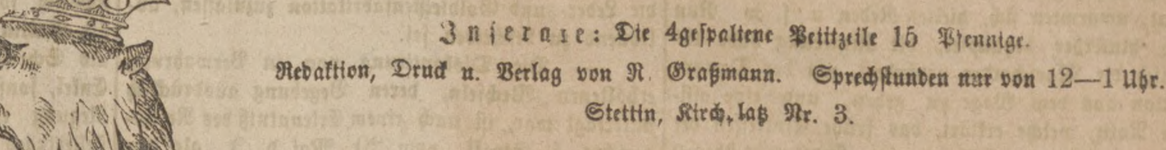
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.



Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 30. September 1880. Nr. 458.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

** Berlin, 29. September. Die Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr haben auf Antrag des preußischen Finanzministers und auf Grund des § 21 der Geschäftsordnung für den Bundesrath beschlossen, folgenden Zollstellen die Befugniß zur Abfertigung von Waaren bestimmter Tarifnummern zu anderen als den höchsten Zollsätzen der betreffenden Tarifpositionen beizulegen, nämlich zur Abfertigung von Waren der Tarifnummer 2 c (1, 2, 3) und 22 a und b den Hauptsteuerämtern zu Erfurt und zu Coblenz, dem Eisenbahn-Nebenzollamt I. zu Bocholt, dem Nebenzollamt I. zu Borken und dem Hauptzollamt zu Hamburg, Zollabfertigungsstelle B. auf dem Venloer Bahnhof, ferner zur Abfertigung von Waaren der Tarifnummern 22 a und b und 22 e und f dem Nebenzollamt I. zu Tuntschendorf, dem Hauptzollamt zu Thorn und der Zollabfertigungsstelle am Bahnhof zu Thorn. Die Ausschüsse beantragen die nachträgliche Genehmigung des Bundesraths.

Obwohl sich Deutschland vor sämmtlichen übrigen großen Staaten durch die Allgemeinheit einer guten Schulbildung seiner Bevölkerung auszeichnet, so kommen doch bei den Rekruten-Einstellungen jährlich Einzelne vor, denen es an jeder Schulbildung mangelt. Es wäre interessant, den Mitteln und Wegen nachzuforschen, mit deren Hülfe gewissenlose Eltern die Schulpflicht ihrer Kinder zu hintertreiben verstehen. Von den deutschen Landstrichen, in welchen vorzugsweise und fast ausschließlich solche Erscheinungen noch immer hervortreten, sind namentlich die Provinzen Ost- und Westpreußen und die Bezirke Posen, Bromberg und Oppeln, sowie die Rheinpfalz und Elsaß Lothringen zu nennen. Bei der Einstellung der Mannschaften im Ersatzjahre 1879/80 befanden sich unter den Eingestellten in den Provinzen Ost- und Westpreußen unter 11,639 ohne Schulbildung 772, in Pommern und Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Lübeck und Hamburg unter 11,457 63, in der Provinz Brandenburg 8782 46, in den Bezirken Posen, Bromberg, Oppeln unter 11,475 911, in den Bezirken Breslau und Liegnitz unter 8584 65, im Königreich Sachsen, Landdrostei Hildesheim, Braunschweig, Anhalt unter 9979 32, in der Provinz Hannover ohne Hildesheim, Regierungsbezirk Münster, Großherzogthum Oldenburg, Staat Bremen unter 8174 23, in der Rheinprovinz, Regierungsbezirk Arnsberg unter 14,925 51, in der Provinz Hessen-Nassau, Regierungsbezirk Minden, Großherzogthum Hessen, Fürstenthum Waldeck, Lippe und Schaumburg-Lippe unter 10,067 30, in Baiern rechts des Rheines unter 15,592 77, in Würtemberg, Baden und Hohenzollern unter 11,608 6 und in Rheinpfalz und Elsaß-Lothringen unter 7080 113. Erfreulicherweise ist die Zahl derer, welche ohne Schulbildung geblieben, in rascher Abnahme begriffen. Es betrug der Prozentsatz im Ersatzjahre 1875/76 2,37, 1876/77 2,12, 1877/78 1,73, 1878 79 1,80 und 1879/80 1,57.

Berlin, 29. September. Gestern um die Mittagsstunde haben auf der Höhe des Meeres vor dem Kieler Hafen an Bord S. M. Yacht „Hohenzollern" der Kronprinz und die Kronprinzessin ihren zweiten Sohn, den Prinzen Heinrich, nach zweijähriger Trennung wieder in die Arme schließen dürfen. Zur Begrüßung des Bruders war auch Prinz Wilhelm erschienen. Es hat sich mancherlei in den zwei Jahren ereignet; seinen jüngeren Bruder, Prinz Waldemar, trifft er nicht mehr in den Reihen der Geschwister, auch die Krankheit der Mutter im vorigen Winter gehört zu den traurigen Ereignissen der jüngsten Vergangenheit; dagegen tritt ihm sein älterer Bruder als glücklicher Verlobter wieder entgegen.

Aber nicht allein Familienangelegenheiten des kronprinzlichen Hauses werden bei der Rückkehr des Prinzen zur Erwägung kommen. Es ist ein für das ganze Vaterland, besonders für die Entwickelung der jungen Marine wichtiger Moment, diese Heimkehr nach langer Abwesenheit. Man hat den Prinzen wohl nicht mit Unrecht als den zukünftigen Admiral der deutschen Flotte bezeichnet. Wenn die übrigen Söhne des königlichen Hauses auf dem festen Lande sich dem Dienst des Vaterlandes opfern, so wird Prinz Heinrich die Aufgabe zu Theil werden, der Ehre des Landes auf dem Meere seine Kräfte zu widmen. Darum ist er zwei Jahre getrennt geblieben von seinen Eltern, um unter der erfahrenen Leitung eines erprobten Praktikers zu lernen, was es heißt, Seemann zu sein. Die versengenden Strahlen der Sonne unter dem Aequator, die Beherrungen des Taifun an der Küste Chinas, sie sind dem prinzlichen Kadetten nicht erspart geblieben; aber sie haben ihm nicht zu schaden vermocht, sondern ihn heranreifen lassen zu einem erfahrenen seetüchtigen Mann.

Möge seine Hingebung für die junge deutsche Flotte dieser und dem Vaterlande zum Segen sein! Das sei der Willkommengruß für den erlauchten Weltreisenden auf heimathlicher Erde.

— Ein Telegramm unseres Pariser Spezialkorrespondenten theilt die merkwürdige Nachricht mit, daß der Sultan sich telegraphisch an Kaiser Wilhelm um dessen Intervention zur Verhinderung der Aktion gegen Dulcigno gewendet hat. Der Kaiser hat bedauernd abgelehnt, indem er die Solidarität der Mächte und die Nothwendigkeit betonte, den Berliner Vertrag zur Ausführung zu bringen. Es gab wohl selten eine Angelegenheit, die so absolut ungeeignet war, um die persönliche Autorität unseres Kaisers in dieselbe hinein zu ziehen, als diese Angelegenheit von Dulcigno. Sie setzt sich aus einer ganzen Kette von Fehlern und Verstößen zusammen. Wie sich die Sache auch wenden mag, zu einem guten Ende kann sie nicht kommen und wir können es nur mit Befriedigung begrüßen, daß Niemand den Vorgängen um Dulcigno ferner steht, als Deutschland; wir dürfen hoffen, daß dieses Verhältniß auch bis zum Schluß gewahrt wird. Europa hat Herrn Gladstone den Willen gethan, wie man einen unbesonnenen und gewaltthätigen Mann eher ad absurdum führt, wenn man ihm den Willen läßt, als wenn man ihn mit Gründen bekehren will. Herr Gladstone wird Mühe haben, aus dem Sumpfe, in den er sich hineingearbeitet, wieder herauszukommen; es wäre kein kleines Wagniß, ihm die Hand zu reichen, um ihn etwa herausziehen zu wollen. (Nat.-Ztg.)

Kiel, 29. September. Nach zweijähriger Abwesenheit von der Heimath erfolgte heute Vormittag die Rückkehr des zweiten Sohnes des kronprinzlichen Paares, des Prinzen Heinrich, der mit Sr. Maj. gedeckter Schrauben-Korvette „Prinz Adalbert" im Kieler Hafen einlief. Die Eltern, sowie der Bruder des Heimkehrenden, Prinz Wilhelm, waren bereits heute Morgen 9 Uhr 10 Minuten mit dem fahrplanmäßigen Zuge der Hamburger bezw. Altona-Kieler Bahn, in welchem für die Herrschaften ein Salonwagen der Gesellschaft Wagon-lits eingefügt war, auf dem festlich geschmückten Bahnhofe eingetroffen, begleitet von ihrem Hofstaat, der Hofdame Gräfin Brühl, dem Kammerherrn von Seckendorf, dem persönlichen Adjutanten des Kronprinzen, Major von Panwitz, und dem Adjutanten des Prinzen Wilhelm, Hauptmann von Bülow. Auf dem Perron hatten sich zum Empfange der schon gestern hier eingetroffene Chef der Admiralität von Stosch mit dem Korvetten-Kapitän von Hollmann, der Stations Kommandant, der Stadt-Kommandant Generalmajor Graf Hardenberg u. s. w. versammelt. Nachdem der Zug eingelaufen, bestiegen die hohen Herrschaften nach kurzer Begrüßung der Anwesenden die bereitgehaltenen Equipagen, um unter dem Jubel der Einwohner durch die Stadt zur Jansenbrücke zu fahren. Dort wurde das mit 12 Ruderern besetzte, von einem Offizier befehligte Kaiserboot bestiegen, welches die Herrschaften an Bord der „Hohenzollern" brachte.

Das Wetter war schön, und von allen Schiffen donnerte der Salut, auch aus der Festung Friedrichsort, als die Yacht in Sicht derselben kam. Nach $2\frac{1}{2}$ stündiger Fahrt erschien die Panzerkorvette „Prinz Adalbert" in Sichtweite. Sie hatte die Flagge des Prinzen Heinrich gesetzt und ebenso Toppflaggen. Der über die See donnernde Salut zeigte, daß die kaiserliche Standarte erkannt war. Von den Raaen erschallten die Bewillkommnungsgrüße der Mannschaften. So kamen die beiden Schiffe näher. Die kronprinzlichen Herrschaften und Prinz Wilhelm hatten sich auf Deck begeben, das entgegenkommende Schiff begrüßend, ebenso wurde Prinz Heinrich auf Deck des „Prinzen Adalbert" sichtbar. Ein Boot brachte den Prinzen von Bord des „Prinzen Adalbert" an Bord der kaiserlichen Yacht, in die Arme der Eltern und des Bruders zum ersten Wiedersehen nach zweijähriger Trennung. Zwei Stunden blieb Prinz Heinrich an Bord der „Hohenzollern", die er bei Bülk verließ, um an Bord des „Prinzen Adalbert" zurückzukehren.

Die Stadt, wie alle Kriegs- und Handelsschiffe prangten im Flaggenschmuck. Bei der Fahrt in See stand der Kronprinz in der Uniform seiner schlesischen Dragoner auf der Kommandobrücke, die Kronprinzessin mit dem Prinzen Wilhelm und dem Marineminister Stosch auf Deck. Die Kronprinzessin leidet, wie man der „Voss. Ztg." mittheilt, an einem leichten Unwohlsein. Unter Salutschüssen von Friedrichsort lief etwa um 2 Uhr die „Hohenzollern" im Hafen ein; „Adalbert" folgte ½ Stunde darnach, beim Passiren der Forts Stosch und Falkenstein gleichfalls von Salut-Schüssen begrüßt. Die Mannschaften der im Hafen liegenden Schiffe brachen beim Passiren des „Adalbert" in stürmisches Hurrah aus.

Um $2\frac{1}{2}$ Uhr ging „Adalbert" vor Anker. Die kronprinzlichen Herrschaften und Prinz Wilhelm, mit dem Minister Stosch, der Generalität und Admiralität gingen alsdann an Bord des „Adalbert" und wurden dort vom Prinzen Heinrich auf dem Steuerachterdeck empfangen. Marineminister von Stosch hielt an den Prinzen eine Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser Wilhelm endete.

Noch am heutigen Abend beabsichtigen die kronprinzlichen Herrschaften die Rückreise von Kiel anzutreten und morgen mit den beiden Prinzen in Berlin einzutreffen.

Wie dagegen die „Kr. Ztg." meldet, wird Prinz Heinrich seine Eltern nicht von Kiel nach Berlin begleiten, sondern bis zur Beendigung der ersten Seeoffizier-Prüfung, welche am 1. Oktober beginnt, hier verbleiben.

Ausland.

Wien, 28. September. Die Dulcignofrage gestaltet sich nach hier eingelaufenen gut beglaubigten Nachrichten immer verworrener. Es wird gemeldet, Riza Pascha habe dem Fürsten Nikita mittheilen lassen, daß die Pforte das Ueberschreiten der Grenze durch Montenegriner als Kriegsfall ansehen werde. Da der Fürst sich somit der Gefahr eines Krieges mit dem ganzen osmanischen Reiche gegenübersieht, in dem er allein gelassen voraussichtlich unterliegen würde, so zaudert er mit dem Angriff. Es wird sogar als nicht unmöglich bezeichnet, daß er unter solchen Umständen überhaupt nicht angreifen werde, wodurch die Lage völlig verändert, ja, sogar die Weiterführung der Flottenkundgebung zweifelhaft gemacht würde, da bei einzelnen Mächten die Absicht vorherrschen soll, bei einer derartigen Weigerung Nikita's ihre Schiffe zurückzuberufen. Jedenfalls werden die Mächte nicht zugeben, daß die Pforte das Ueberschreiten der Grenze durch die Montenegriner als Kriegsfall bezeichnet, weil Nikita nur im Auftrage Europas handle. Dies wäre jedoch nur ein formeller Protest, da es der Pforte freisteht, als souveräne Macht ihrerseits jederzeit den Krieg zu erklären. Dann wäre völkerrechtlich die Pforte der Angreifer, auf welche thatsächlich unerhebliche Förmlichkeit gewisse Mächte leicht zur Geltendmachung alter Interventionsgelüste sich stützen könnten. Gerade letztere Erwägung trägt hier wesentlich dazu bei, die Lage als höchst bedenklich anzusehen. Der Schwerpunkt liegt demgemäß zur Zeit in Cettinje. Es verlautet, Riza Pascha habe den Belagerungszustand über das Sandschak Skutari verhängt.

Paris, 28. September. Die „Republique Francaise" fordert mit Nachdruck, daß die europäischen Mächte gemeinschaftlich gegen die Türkei einschreiten, welche den Berliner Vertrag verletzt habe. Der Ministerrath hat jedoch diesen Morgen Beschlüsse gefaßt, welche beweisen, daß Gambetta's auswärtige Politik bei dem Konseils-Präsidenten Ferry auf denselben Widerstand stößt wie früher bei Freycinet; das jetzige Kabinet hat aber leichteres Spiel, weil es sich nicht mit dem Vatikan in Unterhandlungen einlassen will, sondern die Märzdekrete auszuführen entschlossen ist. Der heutige Ministerrath beschloß, in der orientalischen Frage in der Zurückhaltung zu verharren, die Frankreich sich auferlegt hat. Die französischen Kriegsschiffe haben Befehl, sich keinem Schritte der Feindseligkeit, weder einem Bombardement noch einer Landung von Truppen, anzuschließen. Schon am verwichenen Sonntag wurden diese Weisungen ertheilt.

Der Präsident der Republik ist durch die Verfassung gebunden, keinen Krieg ohne Zustimmung der Kammern zu erklären; da die Türkei nun aber Partei für die Albanesen ergriffen hat, so ist die französische Regierung gezwungen, sich von jedem Akte der Feindseligkeit fernzuhalten, weil die Pforte eine souveräne Macht ist, welcher der Präsident [illegible] nicht den Krieg ohne Zustimmung der Kammern erklären kann. Es gilt hier für sicher, daß die europäische Flotte morgen die Feindseligkeiten gegen die Albanesen nicht eröffnen wird. Es sind neue Verhandlungen mit der Pforte angeknüpft worden und noch keine Frist, wann dieselben beendigt sein müssen, festgesetzt. Die Frist von drei Tagen, welche Seymour bewilligte, hat nicht den Charakter eines Ultimatums. Uebrigens sollen außer Frankreich noch andere Mächte Anstand nehmen, mit England und Rußland vorzugehen. Sollten diese Mächte allein gegen die Pforte vorgehen, so kann die Lage sehr verwickelt werden, da man glaubt, daß Oesterreich sofort gewisse Garantien nehmen würde.

Paris, 28. September. Der heute bei Ferry abgehaltene Ministerrath, zu dem sämmtliche Minister außer Constans und Magnin sich eingefunden hatten, beschäftigte sich hauptsächlich mit den orientalischen Angelegenheiten; auch wurde offiziell als Zeitpunkt für die Sitzung des Tribunals für Konflikte der 6. Oktober festgesetzt. — Der päpstliche Nuntius zeigte in einer langen Unterredung gestern dem Minister des Auswärtigen an, daß er an dem Tage, wo die französische Regierung die Dekrete gegen die Ordensgemeinschaften zur Ausführung bringe, sofort Frankreich verlassen werde. Da nun aber die Ausführung des zweiten Märzdekretes in der nächsten Woche beginnen soll, so wird Msgr. Czacki Paris gegen den 6. Oktober verlassen müssen, wenn seine Drohung ernstlich gemeint ist. Siècle, Evénement und andere Blätter fordern die Regierung auf, für diesen Fall sofort den französischen Botschafterposten am Vatikan abzuschaffen. — Es ist nicht begründet, daß der „Citoyen" auf Verlangen des Ministers des Auswärtigen gerichtlich verfolgt wird, obgleich der Angriff dieses Blattes kaum gelinder denn schandbar zu bezeichnen ist.

Rom, 25. September. Heute ist ganz Rom voll von einem Scherz, den sich der Zufall oder die Regierung gestern mit einigen hundert patriotischen Demonstranten gemacht hat. Die Bersaglieri vom 1. Regiment, welche bisher in Forli waren, wurden nach Rom beordert und sollten gestern Abend um halb Sieben anlangen. Eben diese Truppe war in Forli den Angriffen sozialistischer oder nihilistischer Taugenichtse ausgesetzt gewesen und deshalb faßten einige wohlgesinnte junge Leute den Entschluß, ihnen am Bahnhof einen feierlichen Empfang zu bereiten, der zugleich eine Kundgebung für die Ordnung und für die Soldaten als Hüter der Ordnung sein sollte. Sie warben Anhänger und fanden deren in Menge; um sechs Uhr war viel Volk am Bahnhof versammelt. Der Zug kam an

— kein Bersaglieri. Endlich erfährt man, daß die erwarteten Truppen schon seit Mittag in Rom und in ihrer Kaserne einquartiert sind. Die Demonstranten wollten sich nicht umsonst die Mühe gegeben haben, zogen in Masse vor die Kaserne, riefen Vivat, umarmten sich, hielten Reden u. s. w. Nun wird hinterher behauptet, die Regierung habe absichtlich die Marschordre verändert, um der Demonstration aus dem Wege zu gehen, und eine offiziöse Notiz, welche erklärt, das frühe Eintreffen der Soldaten sei nur zufällig gewesen, findet nicht überall Glauben. Vielleicht liefert auch das Stoff zu einer Interpellation.

Glasgow, 27. September. Es herrscht hier große Erregung über den angeblichen Anschlag, die russische Yacht Livadia in die Luft zu sprengen. Zuerst aus Petersburg und späterhin aus der Schweiz sind nämlich Andeutungen hierhergelangt des Inhalts, daß sich eine Anzahl kühner Sozialisten zu jenem verbrecherischen Zweck nach England begeben habe. Wie es heißt, sollen vor wenigen Tagen drei mit Höllenmaschinen (Uhrwerk und Nitro-Glycerinladung) versehene Individuen von London nach Glasgow abgereist sein. Die Höllenmaschinen, so heißt es wieder, sollten unter dem Kohlenvorrath der Yacht verborgen werden, die, soweit bis jetzt feststeht, am kommenden Sonntag die Fairfield-Docks verlassen wird. Man sucht jetzt mit einem großen Aufwand von Geheimpolizisten und anderen Vorsichtsmaßregeln der Ausführung des teuflischen Anschlags vorzubeugen.

Provinzielles.

Stettin, 30. September. Aus Anlaß der Geburtstagsfeier Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta haben heute auch alle königl. Gebäude Flaggenschmuck angelegt.

— (Vom Philologen-Kongreß.) Heute Vormittag fanden die letzten Sektions-Sitzungen, wie die letzte „Allgemeine Sitzung" statt. Herr Direktor Weicker präsidirte der allgemeinen Versammlung und brachte einige innere Angelegenheiten derselben zur Sprache. Bevor er zur Tagesordnung überging, verlas er ein aus Mähren vom Direktor Klichenbauer eingegangenes Schreiben, in dem dieser der Versammlung einen freundlichen Gruß aus Oesterreich zuruft und ein von ihm verfaßtes neues Werk über Astronomie spendet. Dasselbe reiht sich an ein von ihm bereits im Jahre 1874 dem Philologen-Kongreß nach Innsbruck gesandtes erstes Werk. Die Versammlung ermächtigt das Präsidium, dem Herrn Klichenbauer für seine Aufmerksamkeiten ihren Dank auszusprechen. Hierauf erhielt Herr Privatdozent Dr. Heerdegen aus Erlangen das Wort zu einem Vortrag: „Ueber historische Entwickelung lateinischer Wortbedeutungen." Herr Oberlehrer Dr. Diels folgt mit einem Vortrag: „Ueber Leukipp und Demokrit." Nachdem alsdann von den Sektionsvorständen Bericht über ihre Thätigkeit abgelegt ist, erfolgt der Schluß der Versammlung. Die am 29. September, Nachmittags $4\frac{1}{4}$ Uhr, ausgegebene letzte Nummer des „Tageblatts" weist eine Präsenzstärke von 612 Mitgliedern auf. Für die Nachmittagsfahrten nach Finkenwalde resp. Bredow und Gotzlow waren sämmtliche Karten bereits gestern vergeben. Die Extrafahrt nach Swinemünde, die Freitag stattfinden soll, zählte am Mittwoch schon 100 Abonnenten, so daß solche bestimmt unternommen wird.

Stettin, 30. September. Der Bundesrath hat in der Sitzung vom 19. v. Mts. über eine Reihe von Gesuchen um Abänderung des Regulativs betreffend die Steuerfreiheit des Branntweins zu gewerblichen Zwecken Beschluß gefaßt. Es ist beschlossen worden: I. betreffend Gesuche von Seiten der Bleiweiß- und Bleizuckerfabrikanten: 1) daß den Fabrikanten von Bleiweiß und Bleizucker bis zum 1. Juli d. J. die Steuervergütung für den zur Bleiweiß- beziehungsweise Bleizuckerfabrikation verwendeten Branntwein auch dann gewährt werden könne, wenn dieselben die Denaturation desselben mit Kampfer in Gemäßheit der bis zum 1. Januar d. J. gültigen Vorschriften nachweisen, 2) daß den Fabrikanten von Bleiweiß und essigsauren Salzen (Bleizucker ꝛc.) die Steuervergütung für den zur Herstellung derselben verwendeten Branntwein auch nach Vermischung desselben mit 0,025 Prozent Thieröl zu gewähren sei, 3) daß das Gesuch, die Denaturirung des zur Bleiweiß- und Bleizuckerfabrikation verwendeten Branntweins mittelst Kampfers allgemein zuzulassen, eventuell die Denaturirung auch bei der Herstellung eines Essigs unter 8 Prozent Essigsäurehydrat mit 100 Prozent Wasser und 100 Prozent Essig zu gestatten, ablehnend zu bescheiden sei. II. Betreffend Gesuche von Seiten der Essigfabrikanten: 1) daß von der Vorschrift, den Branntwein in Gebinden mit eichamtlich eingebrannter Angabe des Taragewichts zur Denaturirung zu stellen (§ 7 des Regulativs) bei Essigfabrikanten, falls dieselben vollständig gefüllte Fässer vorführen, bis auf Weiteres abgesehen werden könne; 2) daß bei der Denaturirung von Branntwein zur Essigfabrikation für die vorgeschriebene Verdünnung des Branntweins mit Wasser und Essig an Stelle des Wassers auch Bier oder Hefenwasser zugelassen werden könne; 3) daß das Gesuch um Wiederaufhebung des Bundesrathsbeschlusses vom 3. Mai 1878 betreffend die Heranziehung der Essigbereitung zur Brausteuer abzulehnen sei. III. Betreffend Gesuche von Seiten der Theerfarbenfabrikanten, daß die Eingaben, in denen beantragt ist, den Theerfarbenfabrikanten die von ihnen bis zum 1. Januar d. J. besessene Vergünstigung, den zur Theerfarbenfabrikation verwendeten Branntwein mit 5 Prozent Holzgeist zu denaturiren, nicht allein fernerhin zu belassen, sondern denselben auch die Möglichkeit der Denaturirung mit $\frac{1}{2}$ Prozent Terpentinöl oder 0,025 Prozent Thieröl zu gewähren, ablehnend zu bescheiden seien. IV. Betreffend ein Gesuch von Seiten der Leder- und Goldleistenfabrikanten, daß die Eingabe, in welcher beantragt ist, die Denaturirung des Branntweins mit 0,025 Prozent Thieröl für die Leder- und Goldleistenfabrikation zuzulassen, ablehnend zu bescheiden sei.

— Die Diskontirung von in Verwahrung erhaltenen Wechseln, deren Begebung ausdrücklich untersagt war, ist nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Strafs., vom 20. Mai d. J., als Unterschlagung zu bestrafen, selbst wenn bei der Diskontirung die Absicht der Wiedereinlösung des Wechsels und somit die Wiederherstellung des früheren Zustandes bestanden hatte.

— Gestern Abend gegen 8 Uhr entstand am Eingange der Anlagen vor dem Königsthore wegen mehrerer Mädchen ein Streit, bei welchem sich zwei Brüder Blankenburg aus Unter-Bredow besonders roh bewiesen. Dieselben wurden von den Arbeitern Klatt und Fleischfresser zur Rede gestellt, ließen jedoch mit ihren Rohheiten nicht nach, sondern schlugen auch auf Klatt und Fleischfresser mit Messern und Flaschen ein, so daß diese mehrere Verwundungen am Kopfe davontrugen. Als der am Königsthor stationirte Schutzmann herankam, zogen es die Gebrüder Blankenburg vor, die Flucht zu ergreifen.

— Der durch das gestrige Feuer auf dem Gute Alt-Torney verursachte Schaden wird auf 20,312 M. geschätzt.

— Dem Eigenthümer Weigt aus Stolzenhagen wurde gestern früh von seinem in der Fischerstraße haltenden Wagen ein Korb mit Pflaumen gestohlen, ohne daß es gelang, den Dieb zu ermitteln.

— Heute Morgen entstand auf der Pölitzerstraße zwischen mehreren aus der „Löcknitzer" kommenden Pärchen ein Streit, der bald solche Dimensionen annahm, daß sich der Wächter genöthigt sah, die ganze aus 8 Personen bestehende Gesellschaft zur Wache zu bringen.

— Heute Morgen gegen 5 Uhr wurde von dem Revierwächter ein herrenloses Schwein aufgefunden.

— In vergangener Nacht wurde auf der Beutlerstraße der Arbeiter Friedr. Jul. Ahlreiß verhaftet, weil er durch Schreien die Ruhe störte und als ihm dies vom Wächter verboten war, eine Fensterscheibe in einem Hause zerschlug. Ferner wurden wegen einer Prügelei in der Holzstraße die beiden Arbeiter Friedr. Botzke und Wilh. Lill von hier zur Haft gebracht.

Loitz, 28. September. Der Ausfall der diesjährigen Ernte auf unserer und den benachbarten Dorffeldmarken ist ein sehr günstiger gewesen. Seit vielen Jahren haben gleichmäßig alle Fruchtgattungen nicht ein so gutes Resultat geliefert. Der trockene Frühling ist besonders der städtischen tiefen und nicht drainirten Feldmark vortheilhaft gewesen. Die Frühjahrs-Bestellung ist dadurch eine leichte und frühe geworden.

Der Roggen hat in Anbetracht des erlittenen Frostes noch in Bezug sowohl der Quantität als der Qualität alle Erwartungen übertroffen. Der Erdrusch giebt, wie es selten vorkommt, die Stiege über einen alten Scheffel.

Der Weizen, welcher hier sehr wenig gebaut wird, ist diejenige Feldfrucht, welche in jeder Beziehung die höchsten Erträge gegeben.

Die Gerste ist in Bezug der Menge ebenfalls zufriedenstellend. Die Qualität könnte besser ausgefallen sein; man klagt sehr über zu geringes Gewicht.

Der Hafer hat an Fuderzahl, weil er sehr lang gewachsen war, ebenfalls das Höchste gebracht; auch die Körner sind gut ausgewachsen und an Gewicht den vorigen Jahren überlegen.

Die Feldbohne, welche hier als Vorfrucht für den Roggen gesäet wird, ist hinter den sonstigen Erträgen, aber auch nur auf höher gelegenen Ackerstücken zurückgeblieben, woran das trockene Frühjahr allein die Schuld hat.

Die Kartoffel, deren Ernte bereits begonnen hat, scheint eine gute Mittelernte zu versprechen, welche aber in Hinsicht auf die Qualität zu wünschen übrig läßt.

Das Einbringen des Getreides ließ zuerst wegen des damals anhaltenden Regenwetters einige Befürchtungen laut werden, doch konnte später Alles gut und trocken eingebracht werden.

Die Heuernte ist gleichfalls im Ganzen gut ausgefallen. Der Klee hat zur Nachmaht fast eben so viel gebracht, wie zur Vormaht, und das Wiesenheu hat beim zweiten Schnitt den Ausfall beim ersten reichlich überholt, so daß der zweite Schnitt von Wiesen häufig nur zu geringen Preisen verkäuflich war. (Stralſ. Ztg.)

Vermischtes.

— Der Schriftstellertag in Weimar giebt der alten Musenstadt eine wahre Festphysiognomie; überall sieht man, wie man von dort schreibt, auf den Straßen von Ilm-Athen Leute mit weißen Schleifen, dem Abzeichen der Theilnehmer des Schriftstellertages. Schon zweimal hat Weimar derartige „Schriftstellertage" in seinen Mauern beherbergt und am Ende kann man sich keinen geeigneteren Ort zum Rendezvous für ähnliche Zwecke denken, als Alt-Weimar mit seinen klassischen Traditionen, mit seinem Interesse für Kunst und für Literatur. Alle Hotels — deren es allerdings nicht sehr viele giebt — der „Russische Hof", das „Hotel Chemnitzius", der „Erbprinz" und der „Elephant" — sind bis zum Dache mit Schriftstellern, die aus allen Theilen Deutschlands hierher gekommen sind, überfüllt. Von Berlin sind Paul Lindau, der seit acht Tagen begreiflicher Weise eine gewisse Vorliebe für Weimar haben mag, Hans Hopfen und die Vertreter einiger Zeitungen anwesend; auch L'Arronge erwartet man. Auch eine Dame nimmt als reguläres Mitglied des Schriftstellertages an demselben Theil, Frau E. Vely nämlich, sonst auch auf den Namen Simon hörend, die Gattin eines Stuttgarter Verlegers, die sich als Schriftstellerin vielfach versucht hat. Goethe's Enkel, sonst nicht sehr zugänglich, haben eine weiche Regung empfunden und zu Ehren des Schriftstellertages ihr Haus, des Altmeisters Haus, in dem, wie man weiß, noch ziemlich Alles erhalten ist, wie es zu jener Zeit war, da der größte deutsche Dichter hier wandelte, den Gästen geöffnet. Man kann sich denken, daß der Besuch des Goethe-Hauses die „great attraction" des Tages bildet; die kleinen Zimmer mit ihren Sammlungen sind überfüllt, was freilich die weihevolle Stimmung, die man in diesen Räumen empfindet, wenig fördert. Das Bett Goethe's ist bekränzt und dichte Gruppen umstehen fort und fort die Stelle, allwo Goethe einst ruhte und träumte.

— Ein Familiendrama aus der Arbeiterwelt hat in Steyr seinen traurigen Abschluß vor Gericht gefunden. Zwei junge Leute, ein hübscher Bursche und eine schöne, blühende Frauengestalt, sitzen auf der Anklagebank; er angeklagt wegen Verbrechens des vollbrachten Meuchelmordes, sie des Verbrechens der Mitschuld am vollbrachten Meuchelmorde ihres Ehegatten beschuldigt. Obwohl sie so schwerer Verbrechen angeklagt sind, zeigen Beide keine Spur von Erregung; mit einem unter anderen Verhältnissen bewunderungswürdigen Gleichmuthe erzählen sie Dinge, die den Zuhörern die Haare zu Berge stehen machen. Der Armatur-Arbeiter Nikolaus Zehetner heirathete im Februar 1876 die kaum 17-jährige Dienstmagd Mathilde Gaiseder nach einer Bekanntschaft von nur einem Monat. Als Bräutigam war er der beste und bravste Mann, als Gatte der roheste, herzloseste und faulste Mensch; dem Müßiggange und dem Trunke ergeben, vernichtete er jede Spur von Liebe in der Brust seiner bildhübschen Gattin. Er verdiente fast gar nichts; die Folge war der Hunger und das Elend. Nicht genug, daß er sein Weib auf die schimpflichste Weise mißhandelte, zwang er sie, sich dem Schandgewerbe zu ergeben und ihm auf diesem Wege Geld zu verschaffen. Der Hunger und die Schläge des Gatten trieben das junge Weib auf diesen verbotenen Weg. Der Gatte forderte seine Kameraden auf, sein Weib zu besuchen, damit sie sich Geld verdiene und er Etwas zum Vertrinken habe. Mathilde Zehetner faßte allmälig einen Haß gegen ihren Gatten, der noch größer wurde, als sie mit dem Arbeiter Karl Hayek ein inniges Liebesverhältniß anknüpfte. Hayek und Mathilde Zehetner dachten daran, sich zu verheirathen; um dies möglich zu machen, mußte Zehetner aus dem Leben geschafft werden. Sie einigten sich dahin, daß Hayek dem Zehetner gelegentlich eines zu provozirenden Streites die Gurgel abschneiden solle. Hayek schritt zur Ausführung seines Mordplanes und richtete sich ein großes Reifmesser in der Fabrik als Mordinstrument her. Am Frohnleichnamstage verabredete er sich mit Zehetner, Freitag, den 28. Mai, auf den Jägerberg bei St. Ulrich zu gehen, um dort Salat zu stehlen. Als Beide von der Straße weg auf ein Kleefeld einbogen, provozirte Hayek mit Zehetner einen Streit und fing gleich an, handgemein zu werden. Hierbei zog Hayek sein Messer und versetzte dem Zehetner damit einen Hieb in die linke Halsseite. Zehetner stürzte auf Hayek los, begann aber zu taumeln und schrie nun aus Leibeskräften um Hülfe. Da packte ihn Hayek mit der einen Hand, zog mit der anderen sein Taschenmesser heraus und schnitt mit diesem schlecht geschliffenen Instrumente dem Zehetner die Gurgel durch, wobei er, wie er sich ausdrückte, „einige Male hin- und herfahren mußte, bis die Gurgel ab war." Darauf verstopfte er seinem noch röchelnden Opfer die Wunde mit Klee und kehrte zu seiner Geliebten zurück. Er erzählte ihr, was er gethan, und wusch sich die Hände vom Blute ihres Gatten rein. Um keinen Verdacht zu erregen, ging er nach einer Stunde nach Hause und rieth seiner Geliebten beim Fortgehen, am nächsten Tage den Leuten zu sagen, daß ihr Mann gestern Abend mit einem Italiener fortgegangen, aber noch nicht zurückgekehrt sei; sie fürchte sehr, daß der Italiener ihrem Manne etwas angethan habe. So weit das Geständniß der beiden Angeklagten. Bei der gerichtsärztlichen Obduktion der Leiche wurde von den Sachverständigen die vordere Halswunde als absolut tödtlich und die linksseitige Halswunde als eine solche Verletzung bezeichnet, die den Tod des Beschädigten gewöhnlich herbeizuführen pflegt. Auf Grund des Verdiktes der Geschworenen, welche die an sie gestellten Fragen einstimmig bejaht hatten, wurden Hayek wegen des Verbrechens des vollbrachten Meuchelmordes zum Tode durch den Strang, Mathilde Zehetner wegen Verbrechens der Mitschuld am vollbrachten Meuchelmorde ihres Gatten zu 12-jährigem schweren, durch einen Fasttag in jedem Monate und einsame Absperrung in dunkler Zelle am 28. Mai jeden Jahres verschärften Kerkers verurtheilt. Das Urtheil schien auf die beiden Angeklagten nicht den geringsten Eindruck zu machen.

— Mitten in der politischen Aufregung über die orientalische Verwickelung taucht etwas zur Erheiterung Dienendes auf und das Interesse Londons ist momentan weder der äußeren, noch der inneren Politik zugewendet; es wird gänzlich von dem „Gespenst" in Golden-Lane absorbirt, das wiederholt zur mitternächtigen Stunde in der Gestalt einer weißen Dame mit rabenschwarzem Haar und einer runden, blutenden Wunde in der rechten Schläfe erschienen ist und sich dem nach Tausenden zählenden Publikum gezeigt hat. Das „Gespenst" ist thatsächlich das fast ausschließliche Tagesgespräch und die Umgebung von Golden Lane ist jede Nacht mit Menschen vollgepfropft, die es zu sehen selbst aus den entlegensten Stadttheilen herbeikommen. Die in der City, im Herzen der Stadt gelegene Golden-Lane wurde vor einiger Zeit von der Baubehörde käuflich erworben und das dortige schmutzige Häuserviertel zu Straßenregulirungszwecken kürzlich niedergerissen. Vor 40 Jahren verschwand dort plötzlich eine Frauensperson und der Volksmund behauptete, daß sie ermordet worden sei. Dieses Gerücht hat nun allem Anscheine nach seine Bestätigung gefunden. Unter dem Flur eines Zimmers in dem Hause, wo sie wohnte, fand man bei der Demolirung ein weibliches Skelett mit eingeschlagener Schläfe — ein Londoner Geheimniß mehr. An demselben Abende zeigte sich vorbemeldetes und vorbeschriebenes Gespenst auf dem wüsten Steinhaufen zuerst einer Frau und als dieselbe Lärm machte, auch anderen Nachtwandlern, die zur Sperrstunde ihr gewohntes Bierlokal verließen. In der nächsten Nacht wurde ein Detachement Polizei auf den Platz kommandirt, um dem Unfug zu steuern. Allein das Gespenst erschien richtig abermals mit dem Glockenschlage zwölf, ging vor den Wächtern des Gesetzes auf und ab und „war nicht abzufangen", wie der Rapport meldete. Man sah es, konnte es aber nicht greifen — es war aus der Luft gewoben. Natürlich trug die von der Polizei gesammelte Erfahrung dazu bei, dem Gespenst Kredit zu verschaffen und seitdem strömt Alles nach Golden-Lane, die verlottertsten Gestalten aus White-Chapel und Seven-Dials ebenso, wie die fashionable Gesellschaft, und der elende Stadttheil hat bestimmt noch nie so viele Equipagen versammelt gesehen als jetzt, wo das Gespenst sich zu seinen mitternächtigen Promenaden einfindet. Die Lösung des Räthsels wird wohl nicht lange auf sich warten lassen; inzwischen aber hat London damit so viel zu schaffen, daß alles Andere in den Hintergrund tritt. Was doch in der ersten Stadt der Welt und im 19. Jahrhundert noch geschehen kann!

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 29. September. Wie verlautet, ist der Kommandant des „Prinz Adalbert", Kapitän zur See Mac Lean, zum Kontreadmiral, der Militärgouverneur des Prinzen Heinrich, Kapitänlieutenant Freiherr von Seckendorff, zum Korvettenkapitän ernannt.

Wien, 29. September. Dem hiesigen „Extrablatt" wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die Gattin des russischen Konsuls in Armenien auf ihrer Reise nach Van von Kurden überfallen und ausgeraubt worden sei. Mehrere ihrer Begleiter wurden schwer verwundet.

Rom, 29. September. Prinz Alexander von Preußen ist hier eingetroffen und im Hotel de l'Europe abgestiegen.

Castellamare, 29 September. Um 2 Uhr 10 Minuten glitt das Monstreschiff „Italia" majestätisch in die Fluthen des Meeres, der Stapellauf war vorzüglich gelungen. Während der letzten fünf Minuten vor dem Ablauf des Schiffes herrschte Todtenstille in der vieltausendköpfigen Menge. Alle Welt entblößte, dem Beispiele des Königs folgend, das Haupt. Dann brach ein donnerndes Hurrah los. Die Hüte wurden geschwenkt, „es lebe der König, es lebe Italien" wurde immer wieder gerufen, das englische Panzerschiff „Thunderer" und das italienische Geschwader salutirten und der Kanonendonner mischte sich in den Jubel des Volkes. Der Erzbischof von Castellamare war mit dem gesammten Klerus in vollem Ornat erschienen und segnete das Schiff vor dem Stapellauf in Gegenwart des Königs ein. Die Tochter des Marineministers vollzog die Taufe des Schiffes mit der üblichen Flasche Champagner. Alle Minister und der größte Theil des diplomatischen Korps von Rom wohnten der Feierlichkeit bei. Das Wetter war herrlich. — Der Eindruck, den das neue Schiff macht, ist ein außerordentlich großartiger. Die Länge desselben beträgt 122, die Breite 23 Meter, das Deplacement 13,850 Tons. Ueber 30,000 Zuschauer wohnten dem Stapellauf bei.

London, 29. September. Wie der „Times" aus Philadelphia vom heutigen Tage gemeldet wird, werden in Newyork im Monat Oktober beträchtliche Goldimporte erwartet.

London, 29. September. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, welcher sich am Hofe der Königin in Balmoral befand und dort eine Woche bleiben sollte, ist nach London abgereist, wohin er in Folge dringender Staatsgeschäfte berufen war.

London, 29. September. Die „Pall Mall Gazette" entwickelt in ihrem heutigen Leitartikel die Ansicht, daß kaum eine Hoffnung für den friedlichen Ausgang der gegenwärtigen Orientkrisis vorhanden sei. Der jetzige Zeitpunkt sei für England der kritischste seit Beginn der orientalischen Frage. Die Minister sind zu einem Ministerrathe einberufen worden und werden sämmtlich an demselben theilnehmen. Es findet ein Ministerrath im September ebenso selten statt, wie die für den November geplante Einberufung des Parlaments.

Christiania, 29. September. Die Enthüllungsfeier des Denkmals Christian IV. von Dänemark, des Gründers der Stadt, fand heute in Gegenwart des Königs Oskar unter zahlreicher Theilnahme der Bevölkerung statt. König Oskar wurde überall enthusiastisch begrüßt und bei der Fahrt durch die Stadt mit einem wahren Blumenregen überschüttet. Die Stadt selbst war festlich geschmückt, alle Geschäftsleute hatten ihre Läden geschlossen. Bei dem Festmahl, welches die Stadt veranstaltet, fanden außerordentlich loyale Kundgebungen statt.

Petersburg, 29. September. Der russische Gesandte in Peking, v. Bützow, ist aus China hierher zurückgekehrt.